

„Keine Drohungen!“ rief dieser keck, „sie möchten Euch teuer zu stehen kommen.“

Darauf wandte sich Klapproth an seine schluchzenden Kinder. „Lebt wohl!“ sprach er. „Weinet nicht! Ich lasse Euch einen bessern, mächtigeren Vater zurück, als ich bin. An den haltet Euch! Und wißt Ihr Euch gar keines Rats, so wendet Euch an den Schullehrer. Nun komm, mein lieber Gottlieb! Habe ich nicht gesagt, daß ein Gewitter im Anmarsch wäre? Doch, Gott lebt ja noch, Seele! was verzagst du?“

Sie zogen in Begleitung der Gerichtsdiener und des Fronvogts ab. Der Aktuar und der Obersteiger aber blieben zurück, um die schreienden Kinder vom Nachlaufen abzuhalten, und entfernten sich erst dann, als von den Gefangenen nichts mehr zu hören und zu sehen war. Werndtel suchte beim Nachhausegehen sein strafendes Gewissen mit den Worten zu beschwichtigen: „Ein jeder ist sich selbst der Nächste!“ Mein das Gewissen hörte nicht darauf, sondern hämmerte und wühlte fort und fort.

Zwölftes Kapitel.

Die Untersuchung.

Wir lassen die trauernden Kinder Klapproths unter des himmlischen Vaters Schutze und begleiten die beiden Gefangenen nach Freiberg, wo man sie im Gefängnisse des Bergamtes verwahrte. Das schrecklichste für sie wahr, daß sie nicht beisammen bleiben durften, sondern voneinander getrennt wurden. Dieser Umstand schlug Gottliebs ganzen Mut darnieder, und selbst Klapproth kam die Trennung recht sauer an. Gottlieb ging's noch so leidlich. Er ward dem Gefangenen-Aufseher zur Aufsicht übergeben, der ihn mit in seine Wohnung nahm, die zwar auch im Stockhause, immerhin nicht so fürchterlich wie ein Kerker war. Aber Klapproth wurde in eine dunkle Zelle gesperrt, vor deren kleinen Fenstern dicke Eisenstäbe befestigt waren und worin sich noch mehrere Gefangene befanden. In seiner Trauer überhörte er, daß die anderen Gefangenen seiner spotteten und ihm Schimpfnamen gaben, weil er sich von ihnen entfernte und nicht Anteil nahm an ihren schändlichen Gesprächen.

Als es ganz dunkel geworden war, brachte der Gefangenen-Auf-